

alter und im Entdeckungszeitalter vorhanden. — Leider erfuhr ich durch den vielfach gebrauchten Fachjargon das Problem der Fremdheit auch beim Lesen dieses Buches. Es ist schade, daß solch wichtige Ergebnisse (der vielen Fremdwörter wegen) so schwer verständlich gemacht werden.

Tilburg (Niederlande)

Gregorius OFMcap

Molinos, Angela: *Die sozialwissenschaftliche Erforschung Ostafrikas 1954—1963* (Kenya, Tanganyka/Sansibar, Uganda). Springer/Berlin 1965; XVI + 304 S. (= Afrika-Studien des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München, Bd. 5), DM 43,—

Im Auftrag des Ifo-Instituts hat die Vf. eine kritisch-analytische Bestandsaufnahme der Forschungstätigkeit während der letzten zehn Jahre in Afrika vorgenommen. Dabei werden Geschichte, Ethnologie, Soziologie, Sozialpsychologie, Psychologie und Wirtschaftswissenschaft berührt. Ein sechsmonatiger Studienaufenthalt bot dazu die Grundlage, auf der 1965 ein größeres Forschungsprogramm abgewickelt werden sollte. — Nach Standortorientierungen und Erklärungen für den afrika-unkundigen Leser stellt M. die Forschungszentren in Ostafrika und z. T. auch außerhalb Afrikas vor. Es folgt ein Überblick nach ethnischen Gruppen und Regionen (Bantu-Völker, Niloten, Nilo-Hamiten, Kuschten, einige nicht-klassifizierbare). Als nicht-afrikanische Minderheiten werden Araber, Inder, Weiße genannt. — Teil D. enthält (nach Themenkreisen geordnet) die eigentliche Forschungsarbeit (Geschichte, Politik, Rechtsfragen, Demographie, Gesundheitswesen und Ernährung, wirtschaftliche und soziale Entwicklung). Zudem werden einige allgemeine Werke über Ostafrika behandelt. Ein letzter Teil ist Problemen der Forschung, Methodenfragen und -experimenten gewidmet. Verzeichnisse, Bibliographien und Anschriftenlisten füllen über die Hälfte des Buches. — Der Geschichte von christlichen Kirchen und der Missionsgeschichte ist nur eine knappe halbe Seite gewidmet. Dabei wird auf Verfasser einiger bedeutender Missionsgeschichten verwiesen. In Anbetracht der behandelten wirtschaftlichen und sozialen Fragen, die sich ohne die Missionsgeschichte in dieser Form nicht stellen würden, wäre eine eingehendere Behandlung angebracht gewesen.

Würzburg

Wilhelm Dreier

Siegmund, Georg: *Buddhismus und Christentum*. Vorbereitung eines Dialogs. Knecht/Frankfurt 1968; 313 S., DM 17,80

Vf. möchte zur „Vorbereitung eines Dialogs“ zwischen Buddhismus und Christentum beitragen. Ihn hat seit vielen Jahren „die Aufgabe einer geistigen Auseinandersetzung mit dem Buddhismus innerlich beschäftigt“ (7). Eine Vortragsreise im Fernen Osten brachte ihm dann 1966 „eine unmittelbare Begegnung mit dem Buddhismus und zugleich eine Bereicherung (seiner) Kenntnisse vor allem der religiösen Verhältnisse in Japan“ (ebd.). Dennoch schreibt Vf. keinen Erlebnisbericht; die persönlichen Erfahrungen treten zurück. Was über den Buddhismus gesagt wird, ist Ergebnis des Studiums — verständlicherweise, da die sprachlichen Voraussetzungen fehlen — von westlicher Sekundärliteratur; Verweise auf buddhistisches Quellenmaterial sind selten. — Auf ein einleitendes Kapitel *Vor einem Dialog* folgen mehrere Kapitel, die eine Annäherung an das buddhistische Urerlebnis versuchen: *Das buddhistische Grunderlebnis — Buddha und Sartre, Der Mensch zwischen Nichts und All — Das buddhistische und das christliche Nichtigkeitserlebnis, Buddhistische und christliche Leidenslehre*. Das

zuletzt genannte Kapitel ist zugleich das erste von dreien, die sich mit dem Leiden, dem Ausgangspunkt des buddhistischen Weges, befassen; die folgenden beiden stehen unter der Überschrift *„Leidlosigkeit“ durch Selbsterlösung? — Der Buddhismus und die Stoa, Vom Sinn des Leidens*. Im weiteren Verlauf geht es um Fragen nach Mensch und Gott, zunächst zur *„Seele“ in buddhistischer und christlicher Sicht*, dann *Der vollendete Mensch, Gott oder Atman, Auf der Suche nach dem Absoluten, Buddha und Christus*. Das Schlußkapitel *Vom Kaiserkult zum Gottesglauben*, das wohl als Zeichen der Dankbarkeit an die Begegnung mit Japan zu werten ist, ordnet sich nur schwer der Thematik des Buches ein.

Ohne den Inhalt der einzelnen Kapitel zu referieren, darf doch die diesem Buch und seiner Methodik innewohnende Problematik nicht verschwiegen werden, da höfliches Schweigen in diesem Fall ein schlechter Dienst am Dialog mit den Religionen wäre. Die entscheidende und auch durch manche anregende Detailbemerkung nicht aufzuwiegende Schwäche des Buches liegt darin, daß Vf. Darstellung und Deutung weithin vermischt, die Darstellung der verschiedenen zugrunde gelegten Daten über den Buddhismus zu wenig kritisch geprüft hat und sich offensichtlich über die Prinzipien seiner Deutung und Stellungnahmen zu wenig kritische Rechenschaft gibt. — Dazu ein paar Beispiele: In seinem Grunderlebnis wird Buddha gleich im ersten Kapitel mit Sartre verglichen. „Buddhas Urerlebnis ist eine ‚Enttäuschung‘ an der Welt, die sich zu einer Art ‚Verzweiflung‘ an ihr steigert“ (53); „Buddhas Urerlebnis ist die völlige Nichtigkeit von Mensch und Welt“ (57). Daß es auch im Christentum ein eigentliches Nichtigkeitsenerlebnis gibt, macht das nachfolgende Kapitel thematisch. Verwiesen wird auf das Erlebnis des Abtes Silvester (53). Vf. weiß auch, daß Schopenhauer „gelegentlich Buddha mit Franz von Assisi verglichen“ hat (79). Der Beispiele gäbe es ja wohl noch mehr. Frage: Wo liegt der Grund dafür, daß die im eigentlichen Sinne geistlich und religiös wirksam gewordene Erfahrung des Buddha nicht mit ähnlich wirksam gewordenen Erfahrungen heiliger Christen verglichen wird, sondern mit dem Lebensgefühl Sartres? Das „Vorurteil“ des Vf. ist denn auch im ganzen Buche spürbar. — Ein weiteres: Kann man in einer Zeit wissenschaftlicher Bibelkritik im Bereich vergleichender Religionswissenschaft noch „unbekümmert um die Frage nach der historischen Zuverlässigkeit der berichteten Einzelheiten — eine der üblichen Viten von Buddha auf die Schilderung des Lebensrahmens befragen, in dem der junge Gotama aufwuchs“ (36 f)? (Wir wissen ja, was bei ähnlicher „Unbekümmertheit“ auf nichtchristlicher Seite sich für das Christusbild ergibt!) Erfordert nicht die Abwehr der apokryphen Schriften auf unserer Seite eine ähnlich kritische Abwehr der — christlich gesprochen — apokryphen Darstellungen buddhistischer Provenienz?

Treffend bemerkt Vf.: „Weil wir im Westen viel stärker auf Begriffe festgelegt sind, geben wir östlichen Auffassungen zu schnell eine definitive Bedeutung und Deutung, die sie im Osten nicht haben“ (236). Er weiß auch um die Mehrdeutigkeit des japanischen Denkens (vgl. 294); doch typisch dann die nachfolgende Bemerkung: „Dem Japaner widerstrebt zutiefst die längst fällig gewordene Reform der Schriftsprache und Schrift zu eindeutiger Klarheit.“ (Zur Problematik dieses Satzes vgl. meine Ausführungen in: W. BÖLD u. a., *Kirche in der außerschristlichen Welt* [Regensburg 1967] 109—111.) Leider fragt sich Vf. selbst nur selten, ob sein Frageansatz und sein Interpretationsversuch wirklich den von den Anhängern des Buddhismus (und das ist ja nochmals wieder eine Vielfalt!) gemeinten Sachverhalt trifft. Das gilt, wo immer vom *Nichts* im buddhistischen Sinne die Rede ist. Soviel kann hier dazu gesagt werden: Es führt kein Weg zu

ihm von Sartre, wohl aber von den rheinischen Mystikern her und dem Vater der östlichen negativen Philosophie/Theologie Nagarjuna. Auffallenderweise werden zu diesen Fragen nicht die Wissenden befragt; der Vergleich mit der Mystik tritt stark zurück hinter psychologischen Versuchen des Verständnisses (vgl. das Kap. *Gott oder Atman*). Enomiyas Erfahrungen werden z. B. zwar erwähnt, doch kaum ausgewertet. Die im Kap. *Auf der Suche nach dem Absoluten* gemachten Aussagen in Richtung Mystik wären entsprechend zu überprüfen.

Abschließend noch einige Bemerkungen zu verschiedenen korrektur- bzw. zumindest einer Überprüfung bedürftigen Stellen, die bei der Lektüre des Buches auffielen:

S. 16: Sowohl Theravada- wie Mahayana-Buddhismus sprechen von Nirvana, nur ist die Aussage in ersterem eher negativ, in letzterem dagegen negativ und positiv zugleich, da Nirvana sowohl Erlöschen wie Erleuchtung ist.

S. 23: Das zitierte Schlagwort „Geistigkeit des Ostens und Materialismus des Westens“ stammt nicht aus „den Jahren, als man in Japan Mühe hatte, sich von dem suggestiven Einfluß des dialektischen Materialismus Sowjetrußlands frei zu machen“, sondern von Z. SAKUMA (1811—1864); besser übersetzt würde es: „Östliche Sitten, westliche Technik“. — Anm. 9: Gundert statt Guntert.

S. 24: P. Lassalle hat den Namen „Enomiya“ nicht als Zen-Meister angenommen, sondern einfach als japanischer Staatsbürger.

S. 78: *Shikataganai* mag im Japanischen Resignation ausdrücken; daß es ein Wort sei, „das ein Sich-Ärgern über tragische Unabänderlichkeit und ein hochmütiges Sich-damit-Abfinden ausdrückt“, mag in Extremfällen zutreffen; für den durchschnittlichen, tatsächlich häufigen Gebrauch des Ausdrucks bedeutet es eine Fehlinterpretation.

S. 82: Für die Deutung wichtige Sätze wie: *Buddha* „selbst hat sich, das muß immer wieder betont werden, den Titel ‚Der Erhabene‘ verliehen, den ihm freilich seine Jünger *liebedienerisch* bestätigten“, oder S. 259: „*Buddha* stirbt *ausgelebt* im höchsten Alter wahrscheinlich an einer natürlichen Krankheit, die eine Folge der Altersgebrechen ist, wenn auch der *Verdacht einer böswilligen Vergiftung* nicht ganz ausgeschlossen werden kann“, kommen relativ häufig vor, werden dann aber nicht einmal durch Sekundärliteratur belegt, geschweige denn von eigentlichen Quellen her. Hier stellt sich die Frage der Wissenschaftlichkeit. (Hervorhebungen in den beiden Zitaten vom Rez.)

S. 102 und 109: Ist Nirvana treffend mit „Wahnerlösung“ (102) oder „Wahnerlöschung“ (109) übersetzt?

S. 121: Ist die Entscheidung zwischen Buddhismus und Christentum tatsächlich „wesentlich zugleich eine Entscheidung zwischen einem grundsätzlichen Pessimismus — wenigstens im ursprünglichen Buddhismus — und einem grundsätzlichen Optimismus . . . , jedenfalls im ursprünglichen Christentum . . .“?

S. 150: Die Bemerkung: „Man könnte geneigt sein, die Leugnung des Person-Seins des Menschen durch den Buddhismus mit einem Mangel an Persönlichkeitsreife in Verbindung zu bringen“, schafft m. E. unzulässige Verbindungen, da eine Reflexion auf den christlichen Personbegriff deutlich machen dürfte, daß die Schaffung dieses Begriffes eben nichts mit der Reifung der menschlichen Persönlichkeit zu tun hat. (Vgl. dazu den Anhang zu meinem bereits genannten Beitrag in: Böld u. a., A. a. O., 134—141; zum christlichen Person-Begriff neuestens J. RATZINGER, *Einführung in das Christentum* [München 1968] 140—144.)

S. 239 f: der Vorwurf des Abbruchs geistiger Kommunikation bei den Erfahrungen, S. 242: die Behauptung, der östlichen Mystik fehle die Wärme ver-

bindender Liebe, S. 245: das Sprechen von „kurzschlüssiger Einung mit dem Absoluten“ wären besser unterblieben; es können schließlich nur Erfahrene mit Erfahrenen sprechen, und außerdem erfordert ein solch sublimes Gespräch wohl zuvor eine gemeinsame Sprache. Das Zeugnis der wenigen, die Erfahrung mit östlichen Wegen haben, steht auf jeden Fall gegen die Aussagen des Vf.

S. 259 ff.: Zur Korrektur dieses Kap. *Buddha und Christus* sei verwiesen auf J. A. CUTTAT, *Buddhistische und christliche Innerlichkeit in Guardinis Schau*, in: *Guardini-Festschrift* (Würzburg 1966) 445—471.

Die Lektüre des Buches, auch des Schlußkapitels, kann alles in allem gerade im Hinblick auf die „Vorbereitung eines Dialogs“ leider nur kritischen Lesern empfohlen werden.

Wittlaer

Hans Waldenfels SJ

Verweyen, Hansjürgen: *Voraussetzungen des Glaubensaktes*. Patmos/Düsseldorf 1969; 236 S., DM 38,—

In der Reihe *Themen und Thesen der Theologie*, welche die Auseinandersetzung weitertragen, die Theologie fortentwickeln und so das Glaubensverständnis tiefer gründen helfen will“ (Ankündigung der Reihe) nimmt der Vf. Stellung „zum Problem einer transzendentalphilosophischen Begründung der Fundamentaltheologie“ (Untertitel). Jenseits jeder theologischen Effekthascherei wird hier aus der Überzeugung der wesentlichen Bezogenheit von Theologie und Philosophie die Frage philosophischer Offenbarungs- und Glaubensmöglichkeit bedacht. Das für jeden suchend-denkenden Glaubenden zentrale Problem wird angegangen aus der Sicht von Maurice Blondel, der wohl als erster reflex festhielt, wie menschlich-endliche Freiheit notwendig auf die rückhaltlose Bestimmung durch Gott transzendiert (34). — Kritisch setzt sich Vf. darauf auseinander mit der Schule des Belgiers J. Maréchal SJ (K. Rahner, J. B. Lotz, E. Coreth, A. Marc, B. J. F. Lonergan u. a.), der übrigens viel direkter von Blondel abhing als bekannt ist und auch hier gezeigt wird. Stets geht es darum, wie im sinnlich einmalig geschichtlich Gegebenen das Absolute sich vermittele (39). Die Maréchal-Schule versucht es im Ergründen der Bedingungen der Möglichkeit vom Urteil, bzw. der dieser vorangehenden Frage. VERWEYEN meint aber, ähnlich E. Simons in seiner Auseinandersetzung mit Rahner (Stuttgart 1966), hier noch immer einen zu wenig begründeten Sprung zu sehen. Deshalb setzt er nochmals (mit Husserl und erneut unter Bezug auf Maréchal) beim methodischen Zweifel ein, der sich selber als Fragevollzug erweist (148) und darin auf das Andere verwiesen ist, allerdings in negativer, eben an dessen Wahrheit zweifelnder Weise. — Im Rückgriff auf G. Siewerth erweist sich aber nun dem Vf. das Staunen als ursprünglicher Wahrheitsvollzug“ (159 ff) — treffend illustriert an W. BORCHERTS kleiner Erzählung *Die Hundebblume* (167 f) —, aus welchem sich erst die andern Grundvollzüge von Frage, Urteil und Zweifel ergeben können. Hier aber leuchtet, wie abschließend gezeigt wird, die Möglichkeit einer alle Verzweiflung überwindenden Offenbarung auf. — Damit hat der seit den griechischen Anfängen des Philosophierens fundamentale Ansatz im Staunen seine Fruchtbarkeit erneut erwiesen; existentieller als im eher intellektuellen abstrakten Ansatz der Maréchal-Schule. Der Sprung, der letztlich im Glauben gewagt werden kann, bleibt allerdings auch so; daß er kein *sacrificium intellectus* beinhaltet, kann Philosophie an der Schwelle des Glaubens noch zeigen, wie VERWEYEN zu Recht festhält. — Kritisch wird so in technisch sauberer Weise eine Fülle zeitgenössischer christlicher Philosophie im Hinblick auf eine zentrale Frage